

Zeitschrift: Pamphlet
Herausgeber: Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich
Band: - (2013)
Heft: 17: Mensch und Baum

Artikel: Arborem video
Autor: Rebsamen, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

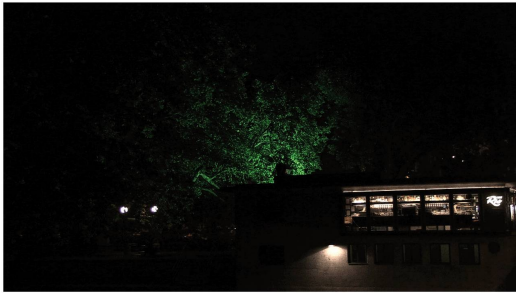
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Videostills aus Studentenarbeiten; alle Videos auf: www.landscape-pamphlet.net

ARBOREM VIDEO

Johannes Rebsamen

Mein lieber Max,

ich sitze unter dem Verandendach, vorn will es zu regnen anfangen, die Füße schütze ich, indem ich sie von dem kalten Ziegelboden auf eine Tischleiste setze und nur die Hände gebe ich preis, indem ich schreibe. Und ich schreibe, dass ich sehr glücklich bin und dass ich froh wäre, wärest Du hier, denn in den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man Jahre lang im Moos liegen könnte.

Adieu. Dein Franz¹

Franz Kafka sehr glücklich? Nicht oft liest man von Kafka, dass er glücklich sei. Doch offensichtlich hat er in den Wäldern Dinge entdeckt, über die man Jahre lang nachdenken und dabei glückliche Zeiten verbringen kann. Die Komplexität des ‚Phänomens Baum‘ ist tatsächlich unergründlich und wächst mit den Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht – die Wahrnehmungen des Kindes steigern sich zu einem immer dichter werdenden Konglomerat.

Erste Begegnungen könnte es zum Beispiel beim Besuch des Grossvaters machen. Grossvater brachte immer diese grünen Einmachgläser mit orange-rottem Gummiring als Geschenk mit. Darin befanden sich in Sirup eingemachte, ganze Birnen. Mutter kochte dazu Schokoladenpudding, worin diese Birnen serviert zu werden pflegten. Die Früchte aber wuchsen im Garten des Vorfahren – Erinnerungen an ihn und den Grossvater entstiegen nun dem kulinarischen Erlebnis. Seinen Ursprung hatte dies alles im Pflanzen des Birnbaums durch den Grossvater; in der Beziehung des Ahnen zum Baum, seiner Pflege, der Düngung, dem Schnitt. Wäre das Haus noch, in dessen Garten der Birnbaum gestanden hat, wäre es ein Leichtes, diese Kultur der eingemachten Birnen weiterzuführen. Die sinnliche Verbindung zum Grossvater wäre aufrecht geblieben.

Um das Haus der Eltern war ein Garten; auch darin hat das Kind prägende Erfahrungen mit Bäumen gemacht. Da die Akazie im Westen des Gartens Dornen trug, war sie zum Klettern ungeeignet; ihr Stamm aber war stark und lud ein, sich daran anzulehnen. Wenn die Sonne durch ihre gefiederten Blätter schien, leuchtete der Baum in unterschiedlichen Grüntönen auf. Bei der Treppe zum Wintergarten stand

¹ Franz Kafka, Ansichtskarte an Max Brod aus Spitzberg im Böhmerwald, 18. September 1908.
Zit. in: Palla, Rudi: Unter Bäumen. Reisen zu den größten Lebewesen, Wien 2006, S. 5.

ein Schneeball, der mit seinen kugeligen, weissen Blütendolden sanft duftete. Weiters war da eine Eibe, ein grosser Busch, der etwas Gefährliches, Düsteres an sich hatte. Seine Beeren durften nicht gegessen werden! Weiss man es besser, sind nur die Kerne giftig und man schält sich die Frucht ab, um sie zu essen. Am wichtigsten aber war der Vogelbeerbaum. Nicht wegen seinen orangen Beeren, nein, wegen seines Standorts. Der Baum stand direkt neben dem Gartentor zur Strasse hin; das Kind kletterte auf den Torpfosten und von da auf den Baum. Dort wartete es abends und hielt Ausschau nach dem Vater: Ob er wohl bald nach Hause kommt? Später kamen weitere Bäume hinzu. Der Nussbaum gehörte ganz dem Kind, es hatte gelernt, dass er in seinem Geburtsjahr gepflanzt worden war. Die Linde beim Ferienhaus war wichtig, da im Frühsommer ihre Blüten gelesen werden mussten, um Tee daraus zu machen.

In der Schule dann wurde von Griechen und Germanen erzählt; von Philemon und Baukis und der Weltenesche Yggdrasil – durch Sagen und Mythen kam eine neue und gänzlich andere Dimension ins ‚Baumbewusstsein‘ des Jugendlichen; die Wahrnehmung von Bäumen reicherte sich an. Die Biologiestunde erweiterte es in eine andere Richtung: Von der Wurzel bis zum Wipfel wird der Baum nun akribisch genau zerlegt. Die dort erlernten Begriffe mussten in Prüfungen bestätigt werden.

Bis in den molekularen Aufbau reicht nun das Wissen über den Baum – das Kind ist erwachsen geworden. Ein guter Freund hat in der Sekundarschule einmal erwähnt, er könne die Alpen gar nicht mehr ‚normal‘ anschauen, weil er sich die ganze Zeit frage, was für eine Schichtung das dort wohl sein könnte und aus welcher geologischen Epoche sie stamme; wie das Ganze im Laufe der Zeit verwittert sei ... Auch das kulturell erlernte Baum-Bild drängt sich beim Erwachsenen in den Vordergrund und das sinnliche Phänomen Baum tritt zurück.

Für den Architekten ist es wichtig, die ‚Räumlichkeit‘ eines Baums zu verstehen. Betrachtet man den Grundbau eines Baums, wie ein Kind wohl einen Baum zeichnen würde, setzt er sich aus drei Teilen zusammen: Wurzelwerk, Stamm, Krone. Der Begriff Krone zeigt bereits an, dass sie die Krönung, die Essenz des Baumes sein muss. Hier manifestiert sich sichtbar, hörbar und olfaktorisch die ganze Kraft des Baums.

Wenn im Frühling die Knospen aufbrechen, beginnt ein sinnliches Ereignis, das sich über das ganze Jahr hinzieht. Vorerst wird im Grün der neuen Blätter ein Aufbruch sichtbar. Die Blüten begeistern durch ihre Farbe und ihren Duft, zeigen das erste Stadium der Fruchtfolge an. Strotzt der Baum im Sommer vor Laub und trägt noch unreife Frucht, spendet das Blattwerk Schatten und lädt zum Mittagsschlaf ein. Zur Zeit der Ernte vereint die Frucht das ganze Erbe des Baums in ihrer Einheit und übergibt es Mensch und Tier zur Nahrung und Verbreitung der Samen. Die Farbenpracht der Blätter im Herbst und ihr Fall zu Boden schliessen den Kreis des Jahres, bevor im Winter das Astwerk ohne Blätter, als Skelett, diese dynamische Raumstruktur still nachzeichnet.

Die Krone ist die Welt der Kinder und Eigensinnigen – Italo Calvins *Baron in den Bäumen* –, Ort der Randfiguren; dort, wo die Vögel leben. Es gibt nicht nur den Begriff ‚der hat einen Vogel‘, sondern auch ‚der ist ein komischer Vogel‘.

Ein kultivierter Baum zeichnet sich dadurch aus, dass die Masse des Menschen auf seine Wuchsform Einfluss nehmen. Der Stamm wird so gehalten, dass der Mensch sich ohne zu bücken und ohne sich den Kopf anzuhauen, bequem unter dem Astwerk hindurchgehen kann. Die Form des Baumes ‚anthropomorphisiert‘ sich sozusagen. Der natürliche Wuchs des Olivenbaums zum Beispiel ist staudig, buschartig – nur in der Symbiose mit dem Menschen entsteht die uns bekannte, typische Form. Die Höhe des Stamms bildet einen menschlichen Raum zwischen Erde und Kronenatmosphäre. Der Bereich des Stamms ist die Welt der Erwachsenen und Vernünftigen – sie klettern nicht mehr in die Krone. In der heute gängigen Kultivierungsform des Spaliers werden Krone und Stamm im selben Bereich angelegt – die Zeit der Hochstammbäume ist vorbei. Nur durch Subventionierung lässt sie sich noch am Leben erhalten. Aber wie lange noch?

Das Wurzelwerk formt einen imaginären Raum, die Welt der Mythen und Sagen, den Ort, wo die Götter die Zeit weben – mit seinen Käfern und Würmern nur vordergründig eine morbide Gegend. Trotz seiner mächtigen Ausdehnung bleibt der Wurzelraum meist unsichtbar, verborgen im Erdreich, wo der Baum in Symbiose mit Pilzen und Bakterien sich durch Wurzeln jene Nährstoffe zugänglich macht, die er für sein Wachstum benötigt.

Um die Räumlichkeit des Baums zu verstehen, müssen alle drei Bereiche erfasst werden. Geht der Mensch in der ‚Säulenhalle‘ eines Hains, wird ihm bewusst, wie der Kronenraum einen Baldachin aufspannt. Doch das ist nur möglich, da sich dieser Raum in den Wurzeln des Erdreichs widerspiegelt. Aus dem Reich der Unterwelt dringen die Kräfte des Lebewesens Baum bis ins Kronenwerk. In der Landschaft nimmt der Baum verschiedenste Formen an: als Solitär auf einem Hügelkamm oder auch in der Weite einer Ebene ist er ein Fixpunkt und seine Anziehungskraft lädt Mensch und Tier ein, in seine Richtung zu wandern; eine Strasse flankierend, spendet er Wanderern Schatten, um die Reise erträglich zu machen; in der Masse des Waldes erzeugt er hingegen seinen eigenen, kühlen Kosmos.

Zeichnet der (Landschafts-)Architekt auf einem Plan einen Baum ein, zeichnet er einen Kreis mit einem kleineren Kreis in dessen Zentrum. Er muss wissen, was er auslöst, wenn er dieses Symbol benutzt.

Arborem Video! Ich sehe den Baum! Die Betrachtung von Bäumen war zwei Semester lang Thema des Wahlfachs LandscapeVideo. Das MediaLab der Professur Christophe Girot, bestehend aus einem interdisziplinären Team von Architekten, Landschaftsarchitekten und Filmemachern, bietet seit rund einem Jahrzehnt Architekturstudenten der ETH Zürich dieses Wahlfach zur Wahrnehmung der Landschaft an. Gemeinsam mit den Studenten beschäftigen uns Fragen der Wahrnehmung und Darstellung von Landschaft fernab von vorgefertigten Konzepten. Dabei geht es in erster Linie um den Menschen als Nutzer, aber auch als Konstrukteur von ‚Natur‘. Der Einbezug des ‚menschlichen Massstabs‘, einer sozusagen sinnlichen Referenz, in die Planung und Gestaltung erfordert entsprechende Methoden im Entwurfsprozess. Mit dem Einsatz audiovisueller Medien wird unsere Wahrnehmung in einen für dieses Studium aussergewöhnlichen analytischen Prozess verwickelt und die mediale Analyse zum sinnlich-kreativen Akt. Das Wissen und die Kenntnis um Bedeutung und Wert sinnlich wahrgenommener Eindrücke und Empfindungen sowie die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrnehmung sollten das Fundament für den architektonischen Eingriff darstellen und bilden darum das zentrale Thema von LandscapeVideo.

Jeder Ort, sei er mit Bäumen bestückt oder nicht, hat seine eigene atmosphärische Dichte. Mit der Videokamera werden seine einzelnen räumlichen und zeitlichen Aspekte gesammelt und festgehalten. Vor-erst geht es aber um die Erfahrungen, die der Einzelne dabei macht. Videoaufzeichnungen bedingen den Aufenthalt am Ort, ein geduldiges Sich-Auseinandersetzen mit dem Vorgefundenen und den gewonnenen Eindrücken. Zu Beginn einer solchen Lehrveranstaltung werden die Studenten morgens um fünf mit dem Ort konfrontiert. Bereits der Weg dorthin ist ungewöhnlich: Die Welt funktioniert um diese Zeit noch nicht so reibungslos wie etwa um acht Uhr fünfzehn. Jeder muss daher eine Strategie aufstellen, wie er zum gemeinsamen Treffpunkt kommt – einige kommen zu Fuss, andere mit dem Fahrrad, ein paar zu spät, da sie auf den Bus gewartet haben. Langsam beginnt das Erwachen der Welt. Die Geräusche der Nacht werden vom Lärmen der Menschen abgelöst. Fundamental ist das Licht – die Magie der Morgendämmerung überrascht und beeindruckt immer wieder. Hat man diese Stimmungen einmal bewusst erlebt, wird man sich immer daran erinnern. Doch jeder Morgen ist andersartig. Nebel, der sich langsam auflöst und die ‚Landschaft‘ gemächlich, Element für Element, enthüllt oder wieder verschwinden lässt, kann an einem solchen Morgen besonders wertvoll sein: Die Gruppe ist bereits am Ort unserer ‚Untersuchung‘, die Orientierung fehlt jedoch noch, die Massstäbe sind noch unklar – plötzlich tauchen Dinge auf und offenbaren sich.

Der Einsatz der Videokamera zum Sammeln des Vorgefundenen dient jedoch nicht alleine der Dokumentation eines Orts. Das mediale Werkzeug soll zur Reflexion herausfordern. Da der ‚Baumraum‘ in die Sprache des Mediums übersetzt werden soll, müssen die Studenten sich eingehend mit seinen konstituierenden Elementen auseinandersetzen. Gemeinsam wird dann das gesammelte Filmmaterial betrachtet. Erst der Vergleich des aufgezeichneten Materials und der Austausch von Erfahrungen macht die Arbeit wertvoll. In diesen Diskussionen vollzieht sich eine Art ‚Dekonstruktion‘ des erlebten Raums. Diese Erörterung der Qualitäten des Orts muss sprachlich erfolgen, die Studenten müssen in Worte fassen, was ihn sozusagen ausmacht. Erst in der Reflexion schärft sich sein Verständnis.

Nach intensiver Aufnahmearbeit am Ort, mit präziser geografischer Umgrenzung und speziellen filmischen Versuchsanordnungen, wird das gesammelte Material am Computer geschnitten – die grundlegenden Techniken und Prinzipien des Filmschnitts wurden zuvor vermittelt. Nun beginnt ein zweiter reflexiver Prozess. Die gesammelten Filmsequenzen bekommen beim Schnitt, je nachdem, wie sie zusammengesetzt werden, neue Bedeutung; stimmungsvolle Portraits des Orts, atmosphärische Kurzgeschichten entstehen. Beiläufig aufgezeichnete Beobachtungen von Ereignissen können aufschlussreich werden, wenn sie gut geschnitten, bewusst eingesetzt werden. Die menschliche Vorstellungskraft und Fantasie tragen ihren Teil dazu bei, dass aus oft winzigen Beobachtungen starke Aussagen werden. Die Gesamtheit der Abfolge von einzelnen Stimmungen und Einstellungen bestimmen den Spannungsbogen des entstehenden Kurzfilms, bei dem es nicht um den ‚guten Film‘ im herkömmlichen Sinn geht, sondern um das Medium als Erkenntniswerkzeug. In Kombination von Idee, Zufall und Konzept entstehen Videos verschiedenster Formen und Erzählstile.

Den Schwierigkeiten, denen man begegnet, um Raum im Film herzustellen, entspricht im Gegenzug ein Nähertreten zum tatsächlichen Raum, ein Offenlegen der Schichtungen des realen Raums. Die Kamera wird zum hilfreichen Werkzeug des Architekten, führt letztlich aber auch zu realeren, weniger abstrakten Ergebnissen als die Plandarstellung. Man fällt, obgleich dieser Schritt über ein technisches Hilfsmittel passiert, nicht in die ‚Privatsprache‘ einer spezifischen Planungskultur, sondern erlebt im filmischen Ergebnis überprüfbar und verständlich ‚Realität‘. Das macht das Video auch als bildgebendes Medium in einer bildüberfluteten Zeit wichtig: Man arbeitet mit Vorgefundenem, mit Realem; einer Realität, in die man nicht nur alltäglich, sondern auch entwerfernd immer wieder zurückkommen muss.

Die ‚Faszination Baum‘ in einem Video einzufangen, hat zu Beginn viele abgeschreckt, denn wie kann ein ‚immobiler Kerl‘ im Medium des bewegten Bildes eine Hauptrolle einnehmen? Immer wieder von Neuem mussten wir die Frage stellen, ob unsere Ergebnisse dem Baum, dem Baumraum, gerecht werden, mussten von Neuem den Ort unserer ‚Untersuchungen‘ aufsuchen.

Dort wurden die einen mit einem Sturm ‚belohnt‘, der den Baum in einem Zürcher Innenhof zum würdigen Akteur machte (Michelle Rojas und Fabienne Siegenthaler, *Rosenhof* 01 – 05). Bei anderen wurde der Baum zum Wald und der Ton übernahm die Hauptrolle (Safia Hachemi und Kate Lasikowski, *Vorhang, Wald; weit weg ...*). Andere Studenten wiederum haben es sich zur Aufgabe gemacht, durch ‚kluge‘ Wahl des Kamerastandorts Portraits von neu gestalteten Baumräumen zu machen, die teils absurd anmuten, teils zu dichten Bühnenbildern für den Alltag wurden (Sahra Bolliger und Maxim Moskalenko, *Portraits und Schnitt*). Wie ein simpler Effekt des Filmschnitts zum wertvollen Mittel der Auslotung des Verhältnisses zwischen Architektur und Landschaft werden konnte, zeigen jene Arbeiten, die den Ort mittels optischer Effekte zur Märchenwelt überhöhten (Romain Frezza und Mélissa Vrolixs, *Le triomphe de la végétation est total, Deux infinis und Mirror, mirror upon the wall, Who is the fairest fair of all?*). Zwischenräume in städtischen Baumanlagen wurden durch scheinbar unnötige filmische Anordnungen ad absurdum geführt (Paolo und Roman Birrer, *Baumfelder, Baumaddition, Schwenk an Schwenk und Bild an Bild*) und präzise Betrachtungen von Aktivitäten in verschiedensten Baumräumen kamen zu Stande, wenn man sich traute, am Ort zu verweilen und einfach zu beobachten (Regula Christen und Sarah Hintermann, *Bullingerwiese und Hardtürme*). Mit poetischen Beschreibungen über einen versenkten Baumraum, einer Art Blick aus dem Untergrund, betrachteten andere einen sehr alltäglichen Raum in der Zürcher Landschaft, der im Film alles andere als gewöhnlich wirkt (Mayumi Hashimoto und Daniela Voss, *Ebenen, Dimensionen, Ton und Konturen*).

Diese Videonotizen nehmen Stellung zum Alltäglichen; Gegebenheiten, denen wir uns jeden Tag aussetzen. Nicht immer ist das ein Zustand, den wir uns wünschen. So können einzelne Videos auch als Kritik unserer gestalteten Umwelt gelesen werden. Die Arbeiten erinnern, sie regen an und werfen Fragen für die Gestaltung unseres Lebensraums mit Bäumen auf.